

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1871**

1 (1.1.1871) I. Blatt

# Badische Landes-Zeitung.



Nr. 1. I. Blatt.

Verleger: Die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe, im Neuenhof 12 Nr.

Karlsruhe, Sonntag, den 1. Januar

Preis: 24 G. (einer Monats).  
Abonnement-Preis: 3 R. 12 G. jährlich, in Karlsruhe  
1 R. 20 G. durch die Post 1 R. 25 G. Voranbezahlung.

1871.

## Vom Kriegsschauplatz.

**Versailles, 27. Dez.** Der Großherzog von Mecklenburg weilt auch heute noch hier. An der Loire Ruhe. Der heute begonnene Artillerieangriff gegen den Mont Arcon wird vom Prinzen Kraft von Hohenlohe kommandirt. In der französischen Bevölkerung macht das Zurückweichen der Nordarmee einen tiefen Eindruck. Das Thermometer zeigt 3 Grad F. Starker Schneefall.

\* **Aus Versailles** berichtet man von neuen Hausjuchungen. In Louviciennes bei Marly fand man 75 neue Gewehre. Der Plan soll bestehen, durch versprengte franc-tireurs, die sich in den benachbarten Wäldern und Dörfern aufhalten, bei guter Gelegenheit das Hauptquartier aufzubrechen. — Graf Bismarck hat das eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

**Vorbourg, 29. Dez.** Das Kriegsgericht ist von Bourges nach Moulins zurückverlegt. Am Neujahrstage findet kein amtlicher Empfang statt. Verlorenen Montag wurde der Stadt Orleans eine Brandschöpfung von 600,000 Franken auferlegt, und da Abends noch 10,000 Franken schienen, erklärte General von der Tann, wenn der fehlende Betrag vor Ende des Tages nicht gezahlt werde, würden 50 Notabeln als Geiseln abgeführt werden. — Eine Depesche des Generals Chanzy an den Minister des Innern aus Reims vom 28. Dez. meldet: General Soufroy ist gestern mit den Mobilgardes abgezogen, um den Feind bei Montoire (nördlich von Chateau-Neuville) zu überraschen. Es fand ein lebhaftes Gefecht zwischen Montoire, St. Quentin (an der Straße von Montoire nach La Chapelle) und Montoire statt. Der Feind bemerksame seinen Rückzug gegen Chateau-Neuville. Dies ist das Gefecht des Oberleutnants Veltmann, von dem unsere gestrige Sonderbeilage berichtet. Montoire u. la Chapelle liegen nördlich von Tours u. südlich von Le Mans. Das ganze Unternehmen scheint eine Auspöschung gegen den von Chanzy befehligten Vorposten der ehemaligen Voirearmee zu sein. (D. Red.)

**Vorbourg, 26. Dez.** Das Genfer Journal theilt einen ihm zugegangenen Brief mit, dessen Verfasser hinsichtlich der Lebensmittelfrage für Paris mit der größten Zuversicht folgende Behauptungen ausspricht: Paris hat noch für zwei Monate so ausreichenden Proviant, daß das Brod nicht rationirt zu werden braucht und das Fleisch auf der schon seit längerer Zeit festgestellten Basis der Rationirung weiter vertheilt werden kann. An Reis, Weizen und Wein sind so ungeheure Vorräthe da, daß die Stadt sich noch viel länger halten kann. Hier scheint uns ein kleiner Widerspruch vorzuliegen. Brod ist für zwei Monate vorhanden, Weizen für noch viel länger. Wir glaubten bisher, daß das Brod aus Weizen gebacken wird. Der Verfasser des Briefes sucht übrigens seine Angaben auch zu motiviren. Er meint, vor der Einschließung von Paris von Staatswegen für fünf Monate deproviantirt worden, außerdem hätten auch fast alle Bestände privatim sehr bedeutende Vorräthe für eine gleiche Zeitdauer aufgehoben und diese Vorräthe seien, so lange es nicht an frischem Fleisch gemangelt habe, gar nicht angegriffen worden. Hiernach hätte also Paris nicht nur für fünf Monate, sondern für weit länger alles für den Lebensunterhalt Nöthige. Unwillkürlich fällt gewiß Jedem bei dieser Darstellung das Wort ein: „Wer zu viel beweist, beweist gar nichts.“

**Vorbourg, 29. Dez.** (R. B.) Die Regierung traut der Bevölkerung nicht sehr; die Nationalgarde wurde daher am 26. Dez. zu einer Revue einberufen und 15—20,000 Mann wählten derselben an, um eine Rede von Cremieux zu hören, in welcher das Stichwort entwickelt wurde: „Die Republik allein kann Frankreich retten, jede Reaktion muß mit aller Gewalt zurückgedrängt werden“, worauf die Offiziere schworen, die Republik zu verteidigen. General Chanzy hat auch das Seinegeheir, um den Gerüchten über die unehrerlichen Gewaltthaten der Preußen in Saint-Galais Anhalt zu geben; er meldet aus Le Mans vom 26. Dez., er habe einen (von uns bereits mitgetheilten) Protest an den preussischen Kommandanten in Vendome ergehen lassen. Dieser Protest hat, wie so viele ähnliche Anklagen, zunächst den Zweck, die matte Stimmung der Bevölkerung zu heben, die es nun Schwarz auf Weiß lesen kann, daß die Loire-Armee nicht besieg ist. Eben so macht es Häubherde mit seinem „Siege“; sein Klugheit ist bloß von strategischer Weisheit eingeleitet; und eben so mit dem letzten Ausfalle aus Paris: die Pariser hoben am 21. Dez., bis zu dem Momente, wo wir die Agence Havas schreiben, unaufrichtig die Preußen zurückgedrängt“ und der Chef des Generalstabes, Schmitz, verdammt in seinem offiziellen Berichte vom 20. Dez., daß „alle Bewegungen mit der größten Regelmäßigkeit vor sich gingen und mehr als 100 Bataillone mobiler Nationalgarde vor Paris sind“. Die Agence Havas sagt hinzu, daß jeder Mann mit Lebensmitteln auf

6 Tage versehen sei, daß Trochu am 20. fast den ganzen Tag mit Ducrot gennüßt habe, daß die Soldaten schrien: „Vorwärts!“ und unbedingtes Vertrauen herrschte. Der Erfolg dieses mit so viel Orientierung in Szene gesetzten Ausfalles ist bekannt und wird durch die Veröffentlichung dieser Vorbereitungen noch lehrreicher. Am 19. war ein großer Kriegsrath in Paris gehalten worden; auch ging die Versicherung eines Befehlshabers von Wund zu Wund, der seinen Stab angedeutet habe, wie folgt: „Paris hält sich mit Geduld, und es wird sich halten, ich zweifle nicht daran; wir werden am 15. Januar eine Armee von 900,000 Mann haben.“ Auch waren Hausjuchungen nach Lebensmitteln angestellt worden, welche weggeworfen wurden: hierauf wurde am 18. in einem Arrondissement „du bouaf à la mode conservé“ vertheilt, u. um die Stimmung noch mehr zu heben, wurden auf den Boulevards die Neujahrshuden aufgestellt und es wurden Wagen von Christbäumen angefahren. „Werden die Belagerer das auch haben? Ich zweifle sehr!“ rief die Agence Havas vom 20. aus. Beiläufig wird gemeldet, daß der Komponist Eugen Ketterer an den Boden gestorben und Mme. Hamelin, Witwe des franz. Vorkämpfers in Konstantinopel unter Louis Philipp und Schwägerin des Admirals Hamelin, verhungert sei oder, wie man sich vorzüglich ausdrückt: „Man kann sagen, daß sie fast Hungers starb.“ Die Agence Havas setzt hinzu: „Wieder eine traurige, trauervolle Woche, während welcher der Tod seine Zeit nicht verlor: von der enormen Anzahl von 2455 Stiegen die Todessfälle vom 11. bis 17. Dez. auf 2721“. Diese Zahlen beweisen mehr als alle offiziellen Redensarten, wie es in Paris steht. Die Agence Havas meldet ferner: „Die Boden bleiben stationär; die Vermehrung der Todesfälle wurde durch Typhus, Bronchitis und Pneumonie herbeigeführt.“ Man hat noch 80,000 Klaster Brennholz, wovon täglich 1000 Klaster zum Verbrauch vertheilt werden; auch wird den Familien Weizen geliefert. Zu dem Zwecke war eine Hausjuchung gleichzeitg bei allen Bädern gemacht worden. Unter den Durchschleibern wird ein Piquier eines Marquis genannt, der schon zum dritten Male seit der Einschließung von Paris ausgegangen und glücklich zurückkam.

**Paris.** Das hiesige Blatt Depesche Ballon vom 20. Dez. enthält drei Briefe Gambetta's an Trochu und Jul. Favre, in welchen der Diktator die Lage als durchaus befriedigend darstellt, und in denen es u. A. heißt: „Die Preußen scheinen des Krieges müde (?) zu sein. Wenn wir austreten können — und wir können es, wenn wir nur wollen — so werden wir über die Gegner triumphiren. Sie haben gewiss mir zugegangenen Berichten zufolge ungeheure Verluste erlitten und können sich nur mit großer Mühe deproviantiren. Wir müssen uns daher zu den größten Opfern bereit halten, nicht klagen und bis zum Tode fort-kämpfen!“ (Zuher noch das alte, bekannte Lieb. D. Red.)

**Paris.** Französische Blätter berichten von einer am 21. Dez. in Paris stattgehabten Sitzung des Klub La Reine-Blanche, in welchem die extreme Partei das große Wort führt. Die Versammlung beschäftigte sich ausschließlich damit, die mannigfaltigsten Denunziationen gegen einzelne Personen wegen mangelnden Patriotismus anzuhören. Ein Redner griff auf das heftigste die Regierung wegen der von ihr im Journal officiel veröffentlichten Note an, in der gesagt ist, die Regierung sei bereit, zu kämpfen, Frieden werde sie nur unter ehrenhaften Bedingungen schließen. „Ist das“, rief der Redner, „die Sprache einer republikanischen Regierung?“ (Allgemeines Nein! Nein!) „Es ist die Sprache des Verräthes. Eine republikanische Regierung muß entweder den Sieg oder den Tod dekretiren.“ (Ja! Ja! Entlober Befehlshaber.) Ein anderer Redner mit einem sehr langen Bart beschwört die Anwesenden, den Einzug der Preußen in Paris nicht zu überleben. „Wir geben“, ruft er mit Empfindung, „der Regierung noch acht Tage Zeit, und von der Belagerung zu befreien.“ (Viele Stimmen: Nein! Nein! Das ist viel zu lange! Höchstens 48 Stunden.) Dieser Termin findet die einhellige Zustimmung der Versammelten. „Verstreich diese Frist nutzlos“, erklärt ein anderer Redner, „so werden wir uns in Masse vor das Hotel de Ville begeben und als 48 Stunden verfluchen, Paris ist aber wieder erlegt, noch die Kom-mune proklamiren!“ Seit dem 21. Dez. sind bedeutend mehr als die großen Worte thäten!

**Lyons, 30. Dez.** (Genfer Journal.) Der Präfect des Rhonedepartements, Dr. Chalmeil-Lacour, hat in Folge des am Kommandanten A. n. a. u. verübten Attentats eine Proklamation veröffentlicht, welche bis auf Demonstrationen verbiethet. Diejenigen, welche dieser Verordnung zuwiderhandeln, sollen als Räuber wegen Aufreizung zum Bürgerkrieg bestraft werden.

\* **Trochu.** Eine Korrespondenz des Progress de l'Eure über den Durchzug deutscher Truppen durch Trochu enthält folgende Stelle: „Einige in der Stadt durch deutsche Soldaten begangene Exzesse sind an den Ueberrern streng bestraft worden. Die preussische Disziplin bleibt immer aufrecht (ne perd jamais ses droits). Die Offiziere sind im Allgemeinen sehr gut erzogen und unterrichtet, unterrichtet als die unfreigen. Die Soldaten der Landwehr, sämtlich Bürger, Kaufleute, Advokaten, Ärzte u. s. w. sind höflich, sanft und bebauern es, zu diesem gräßlichen Kriege gezwungen zu sein. Im Allgemeinen war die Haltung der preussischen Truppen Angesichts der Umstände loblich.“

Durch die Besetzung des Mont Arcon ist nicht allein ein Theil der deutschen Umschließungslinie vor dem Geschützfeuer der Franzosen gesichert, sondern was mehr bedeutet, es ist jeder Ausfall nach der Ostseite bedeutend erschwert, weil die Truppenmassen sich nicht mehr entwickeln können oder unter dem Feuer der deutschen Geschütze entwickeln müssen. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß die Franzosen einen Versuch zur Wiedergewinnung dieser Stellung wagen. — Ein Eingreifen der Belagerungsartillerie von deutscher Seite tritt nun in dem gleichen Augenblick auf, da sich nach Berichten fast aller bedeutenderen Blätter die Noth in Paris härter geltend macht. Die Hoffnung auf baldige Entscheidung ist damit erhöht. Ob die Haltung der Bevölkerung der Noth gegenüber gar so heroisch ist, wie sie von mancher Seite gemalt wird, möchte man bezweifeln, wenn man sieht, welche pomphose Parolen Trochu nöthig findet, um die Einführung des Schwarzbrods den Pariserern genehm zu machen.

(Eines Reserve-Jägerbataillon.) Dieses neu in Berlin gebildete, ursprünglich anscheinend für Lothringen bestimmte Corps ist bei seiner Ankunft in Lunville in die Vogesen geleitet worden, kam nach Epinal und wurde dann nach Lamarche geschickt, um rüchständige Steuern einzutreiben. Dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit franc-tireurs, den ein Angehöriger des Bataillons in der Nord. Allg. Bg. also erzählt: Wir kamen am 8. Dez. im Schneegebirg in Dombrot an, quartierten uns auf Befehl nach eigenem Ermessen ein und fanden eine ziemlich gute Bewirthung. Am 9., gegen halb 6 Uhr früh, bemerkte der am Ausgang nach Lamarche stehende Doppelposten der 1. Kompanie in seiner unmittelbaren Nähe einen sich ihm nähernden Krupp. Der Nebel und starke Schneefall gestattete keinen weiten Erkennungskreis, und als der Doppelposten anrief, wurde mit Gewehrfeuer geantwortet. Es waren franc-tireurs, die einen Ueberfall versuchten. Der Posten vor Gewehr, ein einjähriger Freiwilliger, welcher dem Doppelposten zur Hilfe eilen wollte, fiel hin, wobei ihm verschiedene Wapomettsche durch die anstürmenden franc-tireurs beigebracht wurden. Die feindliche Abtheilung versuchte nun auch die Feldwache, welche in einer Kirche aufgeschlagen war, zu überumpeln. Hierbei kam es im Vorhof der Kirche zwischen der Feldwache und den franc-tireurs zu einem heftigen Einzelkampf. Letztere wurden schließlich von den Unseren zurückgeworfen, trotzdem selbst zu den Fenstern der Kirche herein von franc-tireurs nach den sich verteidigenden Wachmannschaften geschossen wurde. Während dieser Zeit hatten feindliche Abtheilungen es versucht, in das Dorf einzudringen, die mit den Jägern belegten Häuser zu erstürmen und durch die Fenster menschenmördlich nach diesen zu schießen. Mit dem Rufe „en avant!“ drangen mehrere dieser Freiwilliger bis in die Mitte des Dorfes vor, wurden aber durch den die Wache bei den Geschützen und der Vagage haltenden Posten aufgehalten. Dennoch schossen sie ohne Weiteres auf die Wohnung der in einem Hause zum größten Theil verint liegenden Offiziere, woraus hervorgeht, daß dieselben von den Einwohnern benachthigt waren. Indes waren aber auch die Jäger durch die Schüsse sämtlich allarmirt, und nach etwa einer Stunde war Dombrot le sec von franc-tireurs geräumt. 8 Tode und 8 Schwerverwundete blieben zurück, während die Leichtverwundeten von dem Feinde mitgenommen wurden. Derselben waren ein Oberjäger und 5 Jäger theils durch Schüsse, theils durch Wapomettsche und Kolbenstöße leicht verwundet. Nach näheren Nachforschungen ergab sich, daß mehrere der Einwohner über Nacht bereits bewaffnete franc-tireurs beherbergt hatten. Demzufolge wurde von dem Bataillonskommandanten, Major von Pacinski, eine Bistation der Wohnungen angeordnet und alle vorgefundenen Waffen vernichtet, außerdem dem Dorfe eine Kontribution von 10,000 Fr. auferlegt.

Nach dem Brückener Gonlois soll General Bourbaki gegenwärtig 120,000 Mann unter seinen Befehlen haben. Unter denselben sollen sich 1800 Mann Spahis und ein anderes Corps von 1200 arabischen Reitern befinden. Man erwartet binnen Kurzem eine Schlacht, wahrscheinlich in den ersten Tagen des nächsten Monats.

\* (Nordarmee.) Der General Faber hat einen Armeebefehl er-

(Mont-Cenis-Tunnel.) Der englische Geologe A. D. L. Austed schreibt im letzten Bande der Post Sciences Review: Die alte Mont-Cenisstraße bleibt östlich liegen, doch hat man ihr zu Ehren und wegen der Berühmtheit des Mont-Cenispasses die Durchbohrung nicht den Frejus-tunnel genannt, wie es, streng genommen, richtiger gewesen wäre. Von Wodena auf der japyonischen Seite hebt sich die Bahn mit einer Steigung von 1 : 160 nach um 846 Fuß oder auf 3984 Fuß bei St. Michel, um den Berggipfel an einer Strecke von 12,220 Meter, das ist 1 1/2 Meilen, zu durchsetzen. Die beiden Endpunkte des Tunnels haben einen Höhenunterschied von 435 Fuß, doch liegt die Steigung auf der französischen Strecke, während die italienische beinahe eben fortläuft. Die Mitte des Tunnels liegt 4213 Fuß über der See, während das Observatorium auf der Frejuspitze darüber eine Höhe von 9676 Fuß besitzt, folglich befindet man sich im Tunnel 5463 Fuß unter der Erde und von beiden Ausgangspunkten 6000 Meter oder 4 Meile entfernt. Dies ist ganz gewaltig tief, denn selbst unsere stolzen Dranner reichen nicht viel weiter als etwa 2000 Fuß. Die tiefste Grube der Erde ist die von Kuttenberg in Böhmen, 3445 Fuß, und die nächsttiefe die von Rißbüchel in Tyrol, 2910 Fuß. Wird erzwungen, daß der Tunnel 1 1/2 Meile Länge ein Liter in der Sekunde, so darf man erkaunen über die vergleichsweise bedeu- angelassen wurde, vermehrte sich zeitweilig der Ceguß. Mitten im Tunnel bei einer Tiefe von 5000 Fuß betrug die eigene Wärme der Felsen nur 21° R. Dies ist viel weniger, als man erwarten durfte, denn die Zunahme der Wärme, von der unveränderlichen Schicht aufsteigen, wird in diesem Falle wahrscheinlich nur 1° R. auf 200 Fuß Tiefe betragen, während bei sehr tief erprobten Brunnen eine Zunahme in diesem Tunnel sind aber höchst werthvoll, weil der Beobachtungsort über 10,000 Fuß vom Mundloch entfernt lag und ein Fall, der unter gleichen Umständen noch normaler wäre für die Beobachtung der Innentemperatur unseres Planeten, sich nicht leicht denken läßt. Der Mont-Cenis-

Tunnel ist wieder einer der größten Triumphe menschlicher Arbeit. Daß er hergestellt werden konnte, verdankt man der Wahl der Kräfte, die das zusammengepreßte Luft, und die Luft, welche nach vollendeter Arbeit schlüpfte, sorgte zugleich für die Reinigung des Tunnels von den schädlichen Gasen, die sich nach den Sprengschüssen ausbreiteten. Mit der Bohrung selbst wurde also zugleich die Lüftung besorgt, welche letztere bis- worden war.

**Wien, 27. Dez.** (R. B.) Heute soll der Prospekt des neuen Unternehmens ausgegeben werden, welches unter Laube's Führung den Wiener ein großes Schauspielhaus im Innern der Stadt zu bauen sich erdößt macht. Das neue Theater soll eine Gesellschaftszeichnung auf Logen und Sperrsitze aufgebracht werden, und zwar würde dieselbe auf dreißig erbliche Familienlogen, jede zu 25,000 fl. und zwanzig gleichfalls erbliche Sperrsitze zu 5000 fl. verwerthet. Das neue Theater, für welches der Name Wiener Stadttheater gewählt ist, käme auf der Seilerstätte zu stehen. Der für den Theaterbau bestimmte Raum beträgt gegen 600 Quadratklaster. Den Plan selbst nach dem Plane des Architekten Fellner hat gleichfalls die Wiener Baugesellschaft übernommen und sich ansehnlich gemacht, das Theater früh genug der Direktion zu übergeben, um es bereits am 15. Oktober 1871 eröffnen zu können. Das neue Schauspielhaus soll nur Sitzplätze enthalten. Der Zuschauerraum würde auf 1800—2000 Personen berechnet sein. Das Konzeptionsgeschäft Laube's ist formell noch nicht erledigt; doch hat der Konzeptionsüberbe-reits die Gewißheit, daß der Kaiser sich dem Gesuche zustimmend geäußert hat und daß dasselbe als bereits gewährt zu betrachten ist. Das Repertoire soll ausschließlich dem zeitrenden Schauspiel gewidmet sein. (Die Gewerbetreibenden unter den Thieren) sagt der Cottager und Ar-tisan, geben zu einer originellen Gruppierung derselben Anlaß. Die Thie-ren z. B. sind die Geometer unter den Thieren, ihre Zellen sind mit dem geringsten Materialaufwande erbaut u. gewahren den ausreichendsten Raum, ohne Raumverschwendung. Der Ameisenlöwe gehört dieser Kategorie ebenfalls an; der kreisförmige Trichter, in welchem er Ameisen fängt und den er ganz regelmäßig wie nach dem Maßstabe herstellt, beweist ebenfalls die Kenntniß einer genauen Messkunst. Der Maulwurf ist Weter-turbinger, der Neuntöchter ein Architekt; dasselbe gilt von der Krähe, dem wilden Truthahn u. anderen Vögeln. Der Zitterrochen, der elektrische Aal sind Physiker. Der Nautilus ist ein Schiffer, führt Segel, Ruden und Anker und macht Segelrevolutionen. Ganze Stämme der Vögel sind Musiker. Der Viber ist ein Architekt, Zimmermeister und Brettschneider, er fällt Bäume nieder und baut Dämme und Häuser. Das Murmeltier ist ein Zivil-Ingenieur, es baut nicht nur Wohnungen, sondern konstruirt Aquadukte und Drains, um jene trocken zu erhalten. Die ostindischen Ameisen sind Gärtner, sie ziehen Pilze auf, um ihre Jungen zu ernähren. Wespen sind Papierfabrikanten und Raupen Seidenplaner. Der Webervogel ist ein Weber, er webt sein Nest, und der Schneibervogel ein Schneider, er näht Blätter zu seinem Neste zusammen. Das Eichhörnchen ist ein Fuhrmann, mit einem Eßig Baumrinde und mittels seines breiten Schwanzes als Ruder setzt es über Ströme hinüber. Fische, Wölfe, Füchse und Schalsal und viele andere Thiere sind Jäger. Ameisen haben regelmä- mäßige Tagelöhner und der Affe ist Seiltänzer. Eine Bieregesellschaft gibt uns aber ein angenehmeres Bild einer Republik, als Rockefeller, Trochu und Gambetta.

dem geringsten Materialaufwande erbaut u. gewahren den ausreichendsten Raum, ohne Raumverschwendung. Der Ameisenlöwe gehört dieser Kategorie ebenfalls an; der kreisförmige Trichter, in welchem er Ameisen fängt und den er ganz regelmäßig wie nach dem Maßstabe herstellt, beweist ebenfalls die Kenntniß einer genauen Messkunst. Der Maulwurf ist Weter-turbinger, der Neuntöchter ein Architekt; dasselbe gilt von der Krähe, dem wilden Truthahn u. anderen Vögeln. Der Zitterrochen, der elektrische Aal sind Physiker. Der Nautilus ist ein Schiffer, führt Segel, Ruden und Anker und macht Segelrevolutionen. Ganze Stämme der Vögel sind Musiker. Der Viber ist ein Architekt, Zimmermeister und Brettschneider, er fällt Bäume nieder und baut Dämme und Häuser. Das Murmeltier ist ein Zivil-Ingenieur, es baut nicht nur Wohnungen, sondern konstruirt Aquadukte und Drains, um jene trocken zu erhalten. Die ostindischen Ameisen sind Gärtner, sie ziehen Pilze auf, um ihre Jungen zu ernähren. Wespen sind Papierfabrikanten und Raupen Seidenplaner. Der Webervogel ist ein Weber, er webt sein Nest, und der Schneibervogel ein Schneider, er näht Blätter zu seinem Neste zusammen. Das Eichhörnchen ist ein Fuhrmann, mit einem Eßig Baumrinde und mittels seines breiten Schwanzes als Ruder setzt es über Ströme hinüber. Fische, Wölfe, Füchse und Schalsal und viele andere Thiere sind Jäger. Ameisen haben regelmä- mäßige Tagelöhner und der Affe ist Seiltänzer. Eine Bieregesellschaft gibt uns aber ein angenehmeres Bild einer Republik, als Rockefeller, Trochu und Gambetta.

— Der R. R. erzählt: Als in Siegen das Siegesfest von Sedan durch allerhand Straßenaufzüge gefeiert wurde, an denen sich Selbsterständlich die liebe Straßenjugend stark betheiligte, kam so ein kleiner Krupps von 7 Jahren zu spät zum Mittagessen. Zu Hause angekommen, wollte er sich schon sacon über die erkaltete Suppe hermachen, wurde aber von der Mama ernstlich bedrückt: „erst beten.“ Gehorjam legte der Kleine den Löffel wieder hin, faltete die Händchen und betete:

Lieber Gott, laß mich ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein. Amen!  
(Gleichbedeutende Begriffe.) Mönchsstübchen und Gambettien.

lassen, in welchem er der Nordarmee seinen Glückwunsch über ihre unüberwindliche Haltung in der Schlacht bei Pont-Nogelles und die durch dieselbe errungenen Erfolge (1) ausdrückt. Die Artillerie sey trefflich, einzelne Batterien bewundernswürdig gewesen. Die Infanterie habe im Feuer die größte Festigkeit bewiesen, und auch die Wäldgarde habe gezeigt, daß man auf sie zählen könne. Am Schluß des Armeebefehls heißt es dann, der General habe bemerkt, daß einige Soldaten vor und nach der Schlacht alle ihre Pflichten außer Augen gesetzt hätten; es werde dafür strenge Nachsicht gefordert werden.

Schon zum dritten Male wird aus Bordeaux telegraphisch berichtet, daß die Schlacht bei Pont-Nogelles „ein großer Erfolg für die Nordarmee“ gewesen sey; die Franzosen hätten „einige Gefangene“ gemacht und nichts auf dem Schlachtfelde zurückgelassen“. Es ist dies schon eine Abschwächung der ersten Behauptung, sie hätten gesiegt, und der anderen, sie hätten am Abend ihre Stellungen behauptet. Man muß bei diesen offiziellen Lügen nicht vergeßen, daß darin eine gewisse Gutwilligkeit u. Schwäche mitspielt; denn da Gambetta angeordnet hat, daß jeder geflagene Befehlshaber vor den Botsfahrtsausposten in Bordeaux gestellt werden soll, so muß jeder General, der nach einer Schlappe auf seinem Posten bleiben will, offiziell durchaus gefestigt haben: so Chanzy, so Faidherbe. Die Hauptsache ist, daß letzterer in Folge seines „Sieges“ nicht bloß seine Stellungen am Rhain, sondern auch Arras aufgegeben und sich auf Bütz zurückgezogen hat, jetzt also 8 Kilometres südlich von Douai steht und sich auf die französischen Grenzstellungen und die belgische Grenze stützt. Die Indebents, welche doch sonst gern französische Siege feiern, gesteht: „General Montauviel, der Verstärkungen erhalten hat, scheint seine Erfolge im Norden fortsetzen zu wollen. Wenn die Truppen des Generals Faidherbe sich bei Amiens tapfer geschlagen u. dem Feinde zwei Tage die Stria geboten haben, so ist es doch falsch, zu behaupten, wie es eine Depesche aus Bordeaux thut, daß sie einen großen Erfolg errungen haben.“

Wie es bei der französischen Loirearmee aussieht, mag man aus einem Briefe erfahren, der von einem Soldaten der Wäldgarde herrührt. Solche Briefe sind, wie der Allg. Ztg. geschrieben wird, Hunderte in Vendome vorgefunden worden; in sämtlichen spiegelt sich dieselbe Stimmung wie in dem vorliegenden ab. Nach einigen Persönlichkeiten fährt der Schreiber fort: „Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, daß Frankreich sich von den Schlägen, welche es betroffen hat, erholen wird. Sie können es allen Dingen, mit welchen Sie über politische Gegenstände sprechen, sagen: daß Frankreich besiegt, verrathen ist und es auch bleiben wird. Warum? Weil Frankreich an drei ungeheuren Fehlern krank: an dem Indifferentismus, an der Unwissenheit in allen militärischen Dingen, an den Parteien, welche an Frankreich nagen und nagen werden. Die Partei ist in der französischen Armee ausgebrochen, alle Chefs rufen ihren Soldaten zu: „Rette dich, wer kann!“ Das ist der nationale Indifferentismus. Man denkt nur an sich, die nationale Einheit ist dahin. Unsere Chefs verbringen ihr Leben an der Tafel, im Cafe, am Billard, beim Spiel, sie denken nur daran, zu parodieren, sie geben sich mit Nichtigkeiten ab; andere entwürden sich noch mehr, und den Händen solcher Leute hat man uns überliefert! Vom kleinsten Leutnant bis zum General gibt es nur Unwissenheit und Dummköpfe. Alle die, welchen ein Gefühl der Pflicht innewohnt, stoßen Senker der Verwerfung aus. Was sind die Franzosen von ehedem nun geworden? Sie sind tot. Je mehr ein Volk sich bereichert, desto weniger hat eine Monarchie Bestand. Es gibt keine Untertänigkeit mehr, keine Disziplin, und ohne Disziplin gibt es keine Armee. Alle Welt verlangt den Frieden — was wird man thun, was wird werden? Wir werden uns unter den Ruinen von Frankreich verhalten, dessen Frankreich, das durch den Ruin, den Hochmuth, die Eifersucht zu Grunde gegangen ist. Wenn das Vertrauen dahin ist, ist die Zerrüttung, die Vernichtung da. Was wird man zum Frieden thun? Was wird die Zukunft bringen? Man wird sich vor Schande in die Verborgenheit zurückziehen, und dann werden die Parteien fortzuführen, und so verschlingen. Der Bürgerkrieg ist unvermeidlich; die Maßregeln der Auflagen, der Requisitionen u. s. w. Wenn man auch fragen wird, wie man mit Feindgenossen, wie wir sie haben, zurecht kommen, so sagt ihnen Folgendes: man müßte hinter die Armee eine Reihe von Mitrailleusen aufstellen und den Soldaten sagen: Soldaten, siegen oder sterben! Ihr müßt siegen, oder ich richte diese Mitrailleusen auf euch. Vorwärts! Wir haben während dieses Feldzugs 400,000 Menschen verloren, wir haben nicht einen Sieg gewonnen. Frankreich hört auf, zu existieren. Wir sind ein Volk, das alt geworden ist? Wir erleiden das Loos einer großen Nation. Was ist aus den Griechen, den Persern, den Römern, den Mauren, den Türken geworden. Sie sind alle große Nationen gewesen, was sind sie nun? Glende Trümmer, Spielzeuge der andern Nationen! Solchergehalt ist unsere Bestimmung.“

Es scheint gegenwärtig unzwiefelhaft — so schreibt der Korrespondent der Times bei der deutschen Loire-Armee, unter dem 26. Dez. aus Chartres —, daß die Operationen der französischen Loire-Armee trotz Gambetta's Feldherrntalent vollständig geschlagen sind; indessen wären diese Bewegungen von der feinsten Strategie geleitet, statt durch Nothwendigkeit und Zufall geboten worden, so hätten die Franzosen keinen gefährlicheren Rückschlag machen können, als sie bis in die letzten drei Tage hinein bewerkstelligten. Vier Tage hielten sie uns vor Jreteval fest und zogen auch dann erst ab, als sie von dem 10. und dem 8. Korps umgangen wurden, und ihnen nur die Wahl blieb, auf Le Mans oder Paris sich zu wenden. Den letzteren Ausweg zu wählen, wäre allerdings ein gefährliches Spiel gewesen, allein Gambetta ist an dergleichen gewöhnt. Außerdem ist die Lage Frankreichs nun einmal eine verzweifelte, und ein Verbleiben bei 200,000 Mann führt, kann es im Nothfalle schon darauf ankommen lassen, ein einigermaßen verzweifeltes Spiel zu wagen. Angenommen auch, die Armee hätte in den verschiedenen Kämpfen 50,000 Mann an Gefangenen und Kampfunfähigen verloren und 50,000 Mann befänden sich bei Bourbaki, was ist dann aber aus den übrigen 100,000 Mann geworden, die vor geringen und zuletzt ganz unbedeutenden Streitkräften ihren Rückzug fortsetzten? Man kommt schließlich mit Widerwillen zu der allenthalben von dem Landvolke aufgestellten Ansicht, daß der französische Soldat nicht sechten will. Wenn er durch verzweifelte Anstrengungen und Mando des Generals plötzlich vor den Feind gebracht wird und stehen muß, so schlägt er sich einen Tag lang ganz wacker, allein er scheint es sich einmal in den Kopf gesetzt zu haben, am nächsten Morgen sich auf den Rückzug zu begeben, u. hernach benutzt er die erste Gelegenheit, sich gefangen nehmen zu lassen. Die Franzosen hängen sich dudenweise dann an ein paar vereinzelte Uhlanen, die nichts von ihnen wissen wollen. Inzwischen ist es für die deutsche Loire-Armee eine Wohlthat, daß die Streitkräfte des Feindes zerstreut oder doch vorherhand verschwunden sind, denn die Leute bedürfen der Ruhe im höchsten Grade, abgesehen von der grimmigen Kälte, die eine Anspannung ebenfalls wünschenswerth macht. Ein Kavallerieoffizier sagte mir in den letzten Tagen, daß die Pferde seines Regiments 28 Tage und Nächte lang im Zuge blieben, ohne abgelassen zu werden. Die Quartiere in Chartres sind bedeutend besser, als an anderen Orten, die fortwährend Durchzug hatten, und die Einwohner zeigen sich freundlich und befinden sich wohl dabei.

### Drahtberichte.

Berlin, 30. Dez. Der Staatsanzeiger meldet: Die Genehmigungen der Beträge des Nordbundes mit Baden und Hessen über Gründung des deutschen Bundes und mit Württemberg über Beitritt zu diesem Bunde, sowie der Militärkonvention mit Württemberg und Baden wurden heute ausgewechselt.

Dresden, 30. Dez. Prinz Georg berichtet dem Könige durch den Draht: Vert-galant, 29. Dez.: Mont-Avon wurde heute Nachmittags 3 Uhr gänzlich verlassen gefunden und von der 1. Kompagnie des vierten Infanterieregiments besetzt. Die Geschütze hat der Feind weggebracht unter Zurücklassung vieler Kassetten, Gewehre, Munition u. Todten.

Gegen Mittag waren feindliche Feldgeschütze von Avron gegen Noisy gestellt und von Noisy 4 Bataillone mit Gepäd nach Paris abgezogen. Wir haben heute keine Verluste gehabt. Morgen früh erfolgt die starke Besetzung Avrons zum Abräumen, unter Beschließung von Noisy, Meulan und Bondy.

Bordeaux, 30. Dez. General Acha ist zum Generaldirektor des Kriegsministeriums statt Vicedos ernannt.

Yvon, 30. Dez. Die Preußen räumten Gray und zogen sich auf Besoul zurück. (Bestätigung abzuwarten. Die Red.)

Florenz, 30. Dez. Der König ist heute nach Rom abgereist. Der Ministerrathspräsident, die Minister des Aeußeren, der Finanzen, der öffentlichen Arbeiten begleiteten S. Majestät. — Der Senat genehmigte den Voranschlag von 1871 mit 71 gegen 7 Stimmen. — Die Volksabstimmung in den römischen Provinzen verhält sich wie 56 gegen 22.

Madrid, 29. Dez. Es heißt, die Regierung wird den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung verfassungsmäßiger Rechte zurückziehen. Die Entlassung republikanischer Militärbataillone hat begonnen. Die Provinzen sind ruhig. König Amadeus wird morgen in Carthagena erwartet.

### \* Zum neuen Jahr.

Ein schicksalreiches Jahr harter Prüfung liegt hinter uns. Was wird das neue bringen? Dürfen wir es mit hohen Hoffnungen begrüßen? Der gegenwärtige Augenblick bietet uns nichts, als ungelöste Fragen und schwere Sorgen. Noch bluten unsere Söhne und Brüder im Kampfe gegen die Nation, welche so oft schon unsäglich an unserm Vaterlande frevelte; noch immer führen der ohnmächtige Krieg und die läglichste Selbstbeilegung das große Wort in Paris und bei den Leitern der französischen Volksheere. Auch in manchen andern Beziehungen läßt uns das ablaufende Jahr unfernege Verhältnisse. Die weltliche Macht des Papstthums ist zertrümmert, die Frage aber, ob dieses Ereigniß von entscheidender Bedeutung für die katholische Kirche sein wird, ob insbesondere eine Sonderung des liberalen vom jesuitischen Katholizismus und in Verbindung damit vielleicht die Gründung katholischer Nationalkirchen erfolgen wird, ob ferner der Kampf der ultramontanen Mächte mit dem Staate in ein neues Entwicklungsstadium treten wird, diese bedeutsamen Fragen ruhen ungeklärt im dunkeln Schooß der Zukunft. Ebenso ist es ungewiß, ob Italien sich endlich aus seiner staatlichen Agonie zu neuem schönen Aufschwung erheben, oder ob der kleinliche Kampf der Parteien sein Unwesen dort weiter treiben und eine geheuliche Besetzung der öffentlichen Zustände auf's Unbestimmte hinaus weiter vertagen wird. In gleicher Weise ist die Zukunft Spaniens im höchsten Grade problematisch. Wird der neue König, der bis jetzt noch keine Probe höherer staatsmännischer Befähigung gegeben, die Zügel der Regierung mit starrer Hand zu führen und die Interessen des Fortschritts mit den Strebungen des spanischen Volksgelbes zu versöhnen, wird er vor Allem die republikanische Partei in Schranken zu halten wissen? Werden wir nach dem Osten Europas, so fehlt es auch hier nicht an verhängnisvollen Problemen. Unser Nachbarstaat Despotismus schwebt noch immer zwischen Seyn und Nichtseyn, und das Dilemma, ob sich die Ansprüche der verschiedenen nichtdeutschen Nationalitäten des Kaiserstaats mit einer kraftvollen zentralen Leitung werden versöhnen lassen, oder ob die jenseitigen Kräfte die Oberhand gewinnen werden, bleibt vorerst selbst dem Schicksal des gemäßigten Politikers unbekannt. Ähnlich verhält es sich mit der orientalischen Frage. Die russische Regierung hat sich allerdings unter dem Aufschrei der Entrüstung, welcher in ganz Europa über ihr Vorgehen laut wurde, den Pariser Vertrag vom Jahre 1856 eigenmächtig außer Kraft zu setzen, nachträglich dazu bequemt, ihre Ansprüche dem Schiedsgericht einer diplomatischen Konferenz anheimzustellen, aber wer kann dafür bürgen, daß der russische Egoismus anheimstellenden Pläne gegen die Türkei und zu Gunsten einer politischer Vereinigung aller slavischen Stämme in Europa nicht alsbald dennoch in Vollzug zu setzen gedenkt? Selbst zwischen unserm Kontinent und den nordamerikanischen Freistaaten schwappt sich noch immer ein alter Streitbandel — wir meinen die Alabamafrage — unerledigt hin, ein Bandel, der möglichen Falls zu einem ernstlichen Zerwürfniß zwischen der Union und England führen kann. Kurz — die Geschichte des Jahres 1870, so epochemachend dieselbe in den Annalen des 19. Jahrhunderts auch bestehen wird, schließt mit nicht wenigen sehr bedeutungsvollen politischen Fragezeichen ab.

Inwiefern dürfen wir hoffen, daß 1871 die halbe Arbeit seines Vorgängers zu beendenden, dem Wohle der Menschheit förderlichen Absichten führen wird? Der Schwerpunkt für die Gestaltung der Weltlage während des kommenden Jahres liegt ohne Zweifel in dem Ausgang des Kampfes, der zur Stunde noch immer in heiserer Erörterung zwischen Frankreich und Deutschland tobt. Haben wir Ursache, zu fürchten, daß die Früchte eines mehr als fünfmonatlichen begeisterungsbelebten und unerschütterlich ausdauernden Ringens der deutschen Heere schließlich doch noch durch eine ungeliebte Verkettung unheilvoller Zufälle uns verloren gehen könnten? Menschlichem Ermessen nach ist das schlechterdings undenkbar. Nicht nur wir Deutsche, sondern alle übrigen Völker, welche dem Krieg in neutraler Haltung ihre Aufmerksamkeit zuwenden, sind über die absolute Bergbarkeit der französischen Widerstandsbewertungen einig. Nur die Regierung der nationalen Verteidigung u. Diejenigen, die auf deren Unheilbarkeit schwören (ihre Zahl schmilzt übrigens in Frankreich selbst von Woche zu Woche) verschließen sich in kindischem Starrsinn dieser Erkenntnis. Eine kurze Frist fernerer müthigen Ansharrens der deutschen Armee wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch den Herren Gambetta und Genossen den unwiderleglichen Beweis aufzuweisen, daß ganz Frankreich unrettbar am Boden liegt. Ohne das Datum feststellen zu wollen, in welchem der in Rede stehende Wendepunkt des Kampfes eintreten wird, dürfen wir doch vertrauensvoll die Überzeugung aussprechen, daß schon das neue Jahr einen reichen Theil der Segnungen ernten wird, welche aus dem Jahr 1870 emporzuatmen berufen sind. Die französische Eifersucht auf das aus 50jähriger Agonie endlich erwachte Deutschland, welches gerade jetzt durch die Verbindung der süddeutschen mit den norddeutschen Provinzen sein staatliches Geburtsfest feiert, ließ schon seit 1868 niemals das behagliche Gefühl eines dauernden Friedenszustandes in Europa zu Kräften kommen. Alsbald werden aber die Werke des Friedens im Hinblick auf die Thatsache, daß das starke Neuddeutschland fast täglich für die Ruhe unseres Erdtheils auf der Wacht stehen wird, in ängstlicher Lebensfurcht sich neu entfalten können. Der Ackerbau, die Industrie, der Handel, die gelehrte Forschung, die Kunst — sie alle werden den harten Druck, der in dieser Stunde so unsäglich schwer auf ihnen lastet, fröhlich abschütteln, und dem menschheitlichen Fortschritt neue glückverheißende Pfade bahnen. So wollen wir, mag uns die Gegenwart mit ihren schweren Anforderungen und bitteren Sorgen immerhin un bequem und peinvoll erscheinen, das neue Jahr mit der zuversichtlichsten Hoffnung begrüßen, daß es aus der blutigen Saat von 1870 herrliche Rosen der Freude und des Glückes zeitigen wird.

### Deutschland.

Karlsruhe, 31. Dez. Die Beträge mit dem norddeutschen Bund zur Begründung des deutschen Reichs treten mit dem morgigen Tag für Baden, Württemberg und Hessen in Kraft, da jeder Vertrag für sich besteht und die Zögerung von Bayern an dem Vollzug für die übrigen Staaten keine Aenderung hervorbringt. Eine bezügliche Kundmachung im Gesetzblatt steht, wie wir hören, heute noch bevor, verbunden mit einigen Vollzugsanordnungen.

Aus der Pfalz, 27. Dez. Unter den Bundesgesetzen, welche mit 1. Januar wirksam werden, müssen wir sofort die Aufmerksamkeit auf das Bundesgesetz über die Beschlagnahme des Arbeits- und Dienstlohnens lenken. Während bei uns bisher die Dienstlöhne der Arbeiter, Dienstboten „geachtet“ werden konnten, hört dieses von jetzt an auf, und jene Arbeiter und Dienstboten, deren Lohn mit Beschlag belegt ist, können Aufhebung des bisherigen Beschlages beantragen. Künftig kann man nur auf

da's Lohngehaltenden Beschlag legen, das nach Ablauf der Arbeitszeit und Vollendung der Arbeit noch ausbleibt. Wer weiß, wie viele Dienstboten unterm Jahr wegliefen, weil ihr Lohn in Beschlag genommen wurde und wie viele Arbeiter aus gleichem Grund die zu leistende Arbeit nicht fertig machten, wird dieses Gesetz zu schätzen wissen.

Von der Schweizer Grenze, 20. Dez. Nach amtlicher Mittheilung ist einzelnen Urlaubern aus der obern Landeshälfte das Durchpassiren über Schweizer Gebiet, bezw. die Benützung der bad. Eisenbahn durch Schaffhausen und Basel gestattet und der Durchpaß nur größeren von einem Kommandanten geführten Trupps unterzogen. Wir werden hingegen auf dem Bahnhof in Basel eines Andern belehrt. Es gingen nämlich gestern mit Zug 18 drei wegen Krankheit beurlaubte gewesene Soldaten wieder landabwärts zu ihren Truppen. Zu Rheinfelden machte der Zugführer diese Leute darauf aufmerksam, daß sie nicht durch Basel dürften, sondern entweder von Rheinfelden oder von Grenzach aus ihren Weg über Vordach nach Gallingen nehmen müßten. Dem Zugführer wurde jedoch von dortigen Stations- und Zollpersonal bemerkt, daß nach neuestem Erlass der Vorkommandanten einzelne Soldaten den Eisenbahnpaß benützen dürften, und ihrem Durchpaß durchaus nichts mehr im Wege stände. Die Leute blieben hierauf wohlgenüht im Zug, und fuhrten nach Basel, aber kaum dort angekommen, wurden sie zu ihrem großen Erschrecken von den Landjägern festgenommen und trotz der Verwahrung des Zugführers eingesperrt. Nachdem nach einer Stunde der Polizeihauptmann angekommen und ihnen in höchst unziemlicher und grober Weise begegnet hatte, wurden sie für diesmal, wie der gestrenge Herr Polizeichef sich ausdrückte, zur Weiterfahrt entlassen. Gegenüber vorliegendem Beispiel einer strengen Wahrung der Neutralität durch die Basler Polizei erlaube ich mir auf folgende Bottommisse, die nicht so sehr der Wahrung der Neutralität ähnlich sehen, aufmerksam zu machen. Vergangene Woche war ich genöthigt, Berufsgefährte halber einige Stunden in Großbasel, in der Echsenwoosiedel, mich aufzuhalten. Auf dem Wege dorthin begegnete ich auffallend starken Trupps von Blumenmännern, die theils dem Zentralbahnhof zuschritten, theils in die nächstliegenden Wirthshäuser eintraten. Um Aufschluß über diese Erscheinung zu erhalten, begab ich mich ebenfalls in eine dieser Kneipen, wenn ich nicht irre, war's das Gasthaus zum Sternen in der Echsenwoosiedel. Auch hier fand ich alle Räume voll von Blumenmännern gepöppelt. Von diesen Gästen, die mich für einen Schweizer hielten, erfuhr ich, daß dieselben nach Lyon in den Krieg, wie sie sich ausdrückten, müßten, daß jeder von ihnen die Eisenbahntaxe nach Genf und 10 Fr. Handgeld bezahlt erhalten habe. Vom Hauswirth (einem Württemberger) erfuhr ich, daß dieser Durchzug von Franzosen nicht nur heute, sondern schon seit 14 Tagen in gleicher Weise stattfände. Auch den Wirthshausbesitzer von Neuhausen nach Basel und in die innere Schweiz dürften sie aufmerksamer Auge als bisher zugewendet werden. Es wurden in letzter Zeit nicht unbedeutende Sendungen unter Zollverschluss auf der babilchen Bahn nach Basel gebracht. Ob dieselben zur Bewaffnung obgenannter Blumenmänner dienen, dürfte nicht schwer zu ermitteln sein.

Berlin, 29. Dez. (R. Z.) Die letzten Pariser Ballonnachrichten der belgischen Blätter lauten für die Zustände in Paris ziemlich unglücklich und wollen die Zeit, binnen welcher Paris sich noch halten kann, nicht über den Januar hinaus berechnen. Ähnliches war vor Kurzem von amerikanischer Seite von Verfassern hierher geschrieben worden. Ein an einen hier verweilenden, aus Paris verwiesenen Deutschen gelangtes Schreiben, das mit dem in Norwegen niedergefallenen Wallen eingetroffen ist, wurde zwar erstlich als offener Brief unter dem Druck der Pariser Besatzung verfaßt, läßt aber doch durchblicken, daß es mit der Möglichkeit des Widerstandes zu Ende geht. Wie die Ententhaltung in den Provinzen Frankreichs die Stimmung zu beherrschen anfängt, zeigt ein im Staatsanzeiger mitgetheiltes Schreiben eines Mobilgardisten, das in Vendome gefunden wurde. Man hatte schon seit einiger Zeit die Bemerkung gemacht, daß die nach geschickten, nicht für die Desfinitivität bestimmten Briefe der Franzosen ungleich weniger optimistisch gehalten waren, als die anderen. Und so gerammt es den Anschein, als ob die Tage von Paris wirklich gezählt wären, zumal ein gleichzeitiges Vorgehen gegen die Forts oder doch die neuen Besetzungen des Feindes seine Hoffnung auf das Durchbrechen unserer Linien wesentlich beeinträchtigen muß.

Berlin, 29. Dez. (R. Z.) Junge, frische Rekruten zu 4—600 Mann von jedem Regiment ziehen in's Feld. Es sind die Anfangs-Oktober eingestellten, inzwischen von tüchtigen und bewährten Instruktionen gesuldeten Mannschaften, und zwar hat man sich nur die kräftigsten und gewandtesten Leute ausgesucht. Anderer Seite ist man ununterbrochen mit der Einweisung älterer Jahrgänge beschäftigt — auch „unferer Hülfsmittel“ erweisen sich als unerschöpflich. Inzwischen ist man in wachsender Entschlossenheit dieses furchtbaren Krieges nun doch mit festem Schritte entgegen geht.

Stuttgart, 28. Dez. Aus Anlaß der deutschen Frage haben Römer, v. Bieberfeld, Sit, Eben, Pfaff, v. Hauber, Sarney und 60 weitere Kammermitglieder eine Adresse an S. M. den König unterzeichnet und als Antrag in die Kammer gebracht. Die Adresse lautet: Euer Majestät haben uns versammelt in einer großen Zeit und zu einem großen Werk. Niemals hat Deutschland einen gerechteren Kampf gekämpft, niemals sind Deutschlands Heere so ruhmvoll geführt worden und niemals haben sie solche Erfolge errungen, wie in diesem unheilvoll aufgezweigten und unheilvollsten Kampfe. Württemberg's Truppen haben ihren Theil an den glorreichen Kämpfen und Siegen des deutschen Heeres, sie haben sich unwidrig gezeigt des Ruhmes der Väter. Mit feindlichem Stolz folgt das Land den Thaten seiner Söhne. Wohl ist die Freude gemischt mit heftigem Schmerz, aber mit Hoffnung tragen ihn die bairischen Gebirgen, denn sie wissen, daß die gefallenen und verwundeten Krieger gebietet haben für Deutschlands Freiheit und nationale Wiedergeburt. Das deutsche Volk, das Volk in Waffen, wie das Volk in friedlicher Arbeit, will als Preis des Kampfes und Sieges, als sicherste Bürgschaft eines dauernden Friedens die so lange ersehnte, so oft müßlungene Einigung. So denkt und fühlt auch Württemberg. In geborener Stimmung hat es Ew. Majestät hochherzigen Entschlusses vernommen, die Herstellung eines deutschen Bundesstaates anzubahnen, danbar begrüßt das Land die von Ew. Majestät Regierung abgeschlossenen Beträge und hat in unzweideutiger Weise seine Zustimmung kundgegeben; die freudigsten Hoffnungen knüpfen es an die Wiederaufrichtung der altherwürdigen Namen Kaiser und Reich. Ganz in dem Geiste der Ew. Majestät und das württembergische Volk befehlt, haben wir ohne Zaudern den uns auf höchsten Befehl vorgelegten Vorschlägen über die Bildung des deutschen Bundesstaates unsere Zustimmung ertheilt, überzogen, damit unserselbst eine in der Geschichte der deutschen Nation tiefbegründete Nothwendigkeit anerkannt, und das Beste für Württemberg, wie für Deutschland gethan zu haben. Ferner Geschiedster werden Ew. Majestät nach segnen für Höchstherrn ruhmvollen Anteil an diesem großen Werke. Württemberg's Volk weiß sich einig mit seinem Fürsten in dieser großen Stunde. Darum dürfen wir auch vertrauen auf das Gelingen der innern Reformen, welche Ew. Majestät als Folge der Neugeschaltung Deutschlands uns in Aussicht stellen. In diesem Geiste treten wir an unsere weiteren Aufgaben heran. Das württemberg. Volk wird treu ansharren, bis ein dauerhafter Frieden, die Herstellung der deutschen Gebiet schiedenen Grenzen errungen ist, es weiß, daß die hierfür jetzt noch zu bringenden Opfer gering sind im Verhältniß zu denjenigen, welche eine baldige Erneuerung des Krieges heischen würde. Mit unserm erhabenen Fürsten stehen wir zum Himmel, daß er dem geistigsten mächtigen Deutschland u. den in ihm verbundenen Staaten eine Zeit des Friedens, der Wohlthat, der Freiheit und Ordnung schenken möge! Gott segne und erhalte Ew. Majestät!

8 Aus Süddeutschland, 30. Dez. (Am Jahresende.) Es ist ein Feldzug ohne Gleichen, welchen die deutschen Heere zu vollbringen haben. Württemberg im Hochsommer, unter den Klüthen der Hülfs- und Augustmonate begonnen, verlängert er sich bis zum Jahreschluß und tief in den Winter hinein. Unsere Truppen haben unter der sengenden Hitze der Hundstage



